

dass in einem breit angelegten öffentlichen Diskurs sich die Bürgerinnen und Bürger der verschiedenen Gesellschaftsschichten, alle politischen Parteien, die Bildungszuständigen aller Bundesländer sowie die Vertreter der einschlägigen Berufsverbände auf eine gemeinsame Perspektive auf Schule und Bildung verständigen. Auf einer von der Mehrheit der Menschen getragenen Grundüberzeugung könnte auch die einzelne Schulleiterin/der einzelne Schulleiter mit ganz anderer Zuversicht die nicht einfacher werdenden Aufgaben angehen.

- I Dringend erforderlich ist ein **wesentlich höheres Maß an Autonomie vor Ort**. Wenn es wirklich die Schulleiterin/der Schulleiter sein soll, die/der die Schule leitet, dann muss sie/er auch den dafür notwendigen Handlungsspielraum haben. Dies betrifft sowohl Finanzfragen als auch Personalfragen und einen sehr weitreichenden pädagogischen Entscheidungsspielraum. Natürlich wird es dafür einen Rahmen geben müssen, aber dieser muss zwingend wesentlich größer ausfallen, als es momentan der Fall ist. Erst wenn eine Schulleiterin/ein Schulleiter sich ergebende Fragen auch eigenständig beantworten kann, wird die Tätigkeit für dafür geeignete Personen in höherem Maße interessant werden.
- I Und schließlich wäre es notwendig, den **Stellenwert von Schule und Bildung in unserer Gesellschaft neu**

festzulegen. Ein simpler Vergleich zwischen einer Vielzahl vor sich hin bröckelnder Schulfassaden und dem nicht weit entfernten Gebäude einer Bank oder Versicherung zeigt ein Gefälle an, das der jeweiligen Bedeutung nicht angemessen ist. Auch die Bereitschaft, bei Personalknappheit mal eben ein paar pädagogisch interessierte Quereinsteiger einzustellen, zeigt nicht wirklich Wertschätzung für die Berufe der an Schulen Beschäftigten. Ein vergleichbarer Versuch, bei Fluglotsenmangel ebenfalls ein paar luftfahrtbegeisterte Amateure an die Monitore zu setzen, würde vermutlich größere Proteste auslösen. Eine Schule zu leiten, die sich in äußerlicher Hinsicht sehen lassen kann und in innerer Hinsicht ein hohes Ansehen genießt, wäre ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Anreizfaktor.

Literatur

Hofmann, L./Peters, F.: Im ganzen Land fehlt es an Schulleitungen. www.welt.de veröffentlicht am 01.06.2021.

Dr. Joachim Friedrichsdorf
Redaktionsmitglied LEHREN & LERNEN
JFriedrichsdorf@web.de

Thomas Riecke-Baulecke, Joachim Lerchenmüller

Baustellen – Herausforderungen – Perspektiven der Schul- und Unterrichtsentwicklung in Baden-Württemberg

Thomas Riecke-Baulecke, Präsident des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL), im Interview mit Joachim Lerchenmüller

Die Schulen in Baden-Württemberg standen und stehen vor eine Reihe besonderer Herausforderungen, die anzugehen die Aufgabe des ZENTRUMS FÜR SCHULQUALITÄT UND LEHRERBILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (ZSL) ist: u. a. die Entwicklung der Gemeinschaftsschulen, die Qualität der Lehreraus- und -fortbildung, die Entwicklung der Unterrichtsqualität. Der Präsident des ZSL äußert sich im Interview mit LEHREN & LERNEN zu diesen Themen.

► Stichwörter: **Gemeinschaftsschule, Schulentwicklung, Unterrichtsentwicklung, Qualitätsentwicklung, Lehrerbildung, Lehrerfortbildung**

Joachim Lerchenmüller: Welche Bedeutung messen Sie den Gemeinschaftsschulen für eine Qualitätssteigerung im baden-württembergischen Schulwesen zu?

Thomas Riecke-Baulecke: Die Gemeinschaftsschulen sind eine ganz wichtige Schulart, und die Erfahrung zeigt, dass es eine sehr erfolgreiche Schulart sein kann,

weil dort Schüler/innen ganz unterschiedlicher Leistungsniveaus zusammenarbeiten. Wir haben in Schleswig-Holstein nachweisen können, dass es sogenannte *Peer-Effekte* gibt, dass nämlich **die schwächeren Schüler/innen von den leistungsstärkeren profitieren, ohne dass die leistungsstärkeren dadurch Nachteile haben** – wenn der Unterricht anspruchsvoll gestaltet wird. Insofern ist die Gemeinschaftsschule durchaus ein gutes Modell für qualitativvolles Lehren und Lernen. Allerdings sage ich auch dazu, es ist eine Möglichkeit, eine gute Schule zu machen. Letztendlich kommt es nicht auf die Sichtstruktur des Unterrichts an, sondern entscheidend ist die **Tiefenstruktur**: ob **kognitive Aktivierung, konstruktive Unterstützung und effektive Klassenführung** gelingen – das sind die Schlüsselfragen, um die es immer in allen Schularten gehen muss.

Lerchenmüller: Wenn Sie sagen, die Sichtstruktur des Unterrichts sei nicht so entscheidend wie die Tiefenstruktur, dann würde das bedeuten, dass wir in jeder Schulart eine wesentlich größere Flexibilität des Lehrens und Lernens benötigen, als das aktuell der Fall ist.

Riecke-Baulecke: Da bin ich sofort bei Ihnen. Wir brauchen in der Tat **flexible Möglichkeiten**, um auf die **individuellen Lernbedürfnisse und Lernmöglichkeiten** einzugehen, wir brauchen z.B. eine Einbeziehung der Schüler/innen im Rahmen von Schülerpatensystemen. Wir wissen, dass z.B. **reziprokes Lernen** sehr effektiv ist, d.h. in einem Klassenverband erklären die einen Schüler/innen den anderen etwas („Lernen durch Lehren“); das können auch mal schwächere Schüler/innen sein, die die Aufgabe bekommen: „Formuliere eine mathematische Aufgabe für einen anderen Schüler, denk’ dir eine kluge Aufgabe aus“ – das muss nicht immer nur in eine Richtung gehen. Das setzt voraus, dass ich als Lehrperson ein tieferes Verständnis von meiner Aufgabe als Lehrperson habe – nicht in dem Sinne: über das Fach nachdenken, sondern dass ich einen fachlichen Hintergrund habe, der es mir erlaubt, Aufgabenstellungen an die einzelnen Schüler/innen anpassen zu können.

Lerchenmüller: Welche Kompetenzen von Lehrpersonen sind für Sie zentral, die gewährleisten, dass unabhängig von der Schulart diese Schülerorientierung als Flexibilität bei den Lehrpersonen tatsächlich gegeben ist?

Riecke-Baulecke: Ganz einfach gesagt braucht es eine gute Fachlichkeit und ein großes Herz. Ich übersetze das einmal:

Es ist notwendig, aber nicht hinreichend, wenn wir Lehrpersonen haben, die fachlich versiert sind. Zugleich kommt es auf unsere Einstellung gegenüber Lernenden an; denn wir sind ja dazu da, um die Schüler/innen zu fördern. Die Probleme der Schüler/innen sind uns aufgegeben, damit wir gemeinsam mit dem Einzelnen an Lösungen arbeiten.

Und deshalb plädiere ich dafür, die Frage eines Lehrereithos – „Warum sind wir Lehrpersonen? Was ist unsere Verpflichtung?“ –, ähnlich wie bei Ärzten der Hippokratische Eid, sehr ernst zu nehmen. Schüler/innen z.B., die sich in sozial-emotional oder in fachlich schwierigen Lagen befinden, sind nicht als Problem zu sehen – nein, diese Schüler/innen sind uns aufgegeben, um mit ihnen zu arbeiten und ihnen Bildungschancen zu öffnen.

Fachlichkeit beinhaltet didaktisch-methodisches Wissen, d.h. dass ich bei jeder Lernthematik um die spezifischen Lernprobleme wissen sollte, um passende Aufgaben und Hilfestellungen geben zu können. Das schließt pädagogisch-psychologisches Wissen z.B. über effektive Klassenführung oder diagnostische Verfahren ein. Lehrerkompetenzen sind also vielschichtig, und wir tun gut daran, eine breit ausgerichtete Lehrerbildung in der Ersten Phase zu haben, **Fachliches, Pädagogisches, Psychologisches und Didaktisch-Methodisches muss zusammenkommen**, und das Gleiche gilt für die Zweite und die Dritte Phase.

Lerchenmüller: Wir haben in Baden-Württemberg für die verschiedenen Schularten unterschiedliche Ausbildungsgänge, unterschiedliche Ausbildungsstrukturen und auch unterschiedliche Ausbildungsinstitutionen. Wäre eine Homogenisierung der Lehrerbildung sinnvoller?

Riecke-Baulecke: Zunächst einmal ist es so, dass wir viele Mutmaßungen über die Wirkungen der Ersten und der Zweiten Phase der Lehrerbildung haben, aber wir wissen wenig über die Effekte der Ersten Phase, über die differenziellen Effekte der Lehramtsausbildung in einer Schulart versus Lehramtsausbildung in einer anderen Schulart. Im Unterschied zur Vermessung der Schulleistungen – PISA, den IQB-Bildungstrend, VERA 3, VERA 6, VERA 8, zentrale Abschlussprüfungen – vermuten wir bei der Lehrerbildung viel, aber wir wissen wenig, abgesehen einmal von Studien wie COAKTIV-R und TEDS-M. (Die 2009 veröffentlichte Studie COACTIV-R untersuchte die Entwicklung professioneller Kompetenzen von Lehramtskandidat/innen im Vorbereitungsdienst. Die TEDS-M-Studie aus dem Jahr 2008 untersuchte vergleichend die Mathematiklehrer/innenausbildung für die Primar- und die Sekundarstufe I in 17 verschiedenen Ländern unter dem Aspekt ihrer Wirksamkeit.)

Daraus folgt:

- Der erste Punkt wäre, die **Frage nach der Wirksamkeit der Lehrerbildung** zu stellen.
- Zweitens müssen wir die Frage thematisieren: **Sorgen wir für einen richtig verstandenen Praxisbezug?** Wir brauchen auf der einen Seite eine profunde fachwissenschaftliche und fachdidaktische Ausbildung, aber ich plädiere dafür, dass wir **von Anfang an die Bezugspunkte zur Praxis** suchen.

Der dritte Punkt, den wir uns ansehen müssen, betrifft die **Balance zwischen Fachwissenschaft, Fachdidaktik, Pädagogik/Psychologie**. Mein Eindruck ist, dass in der einen Schulart das Pendel etwas zu sehr in die eine Richtung schwingt, in der anderen Schulart in die andere Richtung.

In Baden-Württemberg müssen wir zur Kenntnis nehmen, wie das Schulsystem strukturiert ist, und deshalb tun wir gut daran, die **Erstausbildung variabel** zu gestalten. Es gibt grundlegende Anforderungen für bestimmte Stufen, die erfüllt sein sollten. Das ist für die Primarstufe beispielsweise die vertiefte Befähigung für die Vermittlung und Aneignung von Lesen, Schreiben und Rechnen möglichst für alle Studierenden des Grundschullehramtes. Für die Sekundarstufe I gilt eine stärkere fachliche Spezialisierung mit Blick auf die zu unterrichtenden Schulfächer: Wir wissen, dass gerade leistungsschwächere Schüler/innen von Lehrpersonen profitieren, die ihr Fach souverän beherrschen und sich darauf konzentrieren können, Aufgaben, Fragen und Erklärungen so zu modellieren, dass Lernende in die „Zone der nächsten Entwicklung“ geführt werden. Und in der Sekundarstufe II geht es dann schon zentral um ein vertieftes Verständnis der Wissenschaft, weil im Rahmen des wissenschaftspropädeutischen Unterrichts die Studierfähigkeit zentral ist.

Lerchenmüller: *Müsste in der Ausbildung und Fortbildung der Lehrpersonen nicht mehr Gewicht gelegt werden auf das Arbeiten in multiprofessionellen Teams, die aus Lehrpersonen unterschiedlicher Lehrämter, inklusive Sonderpädagog/innen, Sozialpädagog/innen und Erzieher/innen, bestehen? Diese multiprofessionellen Teams sind an vielen Grund- und Gemeinschaftsschulen heute Realität, aber diese Menschen werden nach wie vor strikt voneinander getrennt ausgebildet und haben teils ein sehr unterschiedliches Verständnis von pädagogischen Zentralbegriffen wie Bildung und Erziehung.*

Riecke-Baulecke: Ja, und das ZSL hat da sicherlich noch einige Entwicklungsschritte vor sich. Multiprofessionelle Teams bieten eine große Chance des Lernens voneinander in jeglicher Hinsicht. Wenn sich beispielsweise Gymnasiallehrpersonen als fachlich versierte pädagogische Expert/innen verstehen, dann sind sie eine wichtige Bereicherung insbesondere in inklusiven Settings. Gemeinschaftsschulen brauchen eine gute Mischung in den Kollegien, und da gehören Gymnasiallehrpersonen auf jeden Fall dazu. Und Gymnasien brauchen ebenso multiprofessionelle Teams, auf jeden Fall.

Lerchenmüller: *Wie denken Sie über Kooperationspartnerschaften von Gemeinschaftsschulen und Gymnasien, um den Austausch zwischen den Kollegien zu befördern und einen niederschweligen Wechsel eines Schülers oder einer Schülerin zwischen den Schulen zu ermöglichen?*

Riecke-Baulecke: Ich halte das für einen Grundpfeiler unseres Schulsystems, dass wir Schule nicht in Schulformen und Einzelschulen denken. Eigentlich sind wir eine große Schulgemeinschaft, und wir wollen als ZSL die Arbeit in Schulnetzwerken stärken. Ein dementsprechendes Projekt starten wir jetzt unter der Überschrift „Zukunftsschulen Lehren und Lernen“. Ich plädiere für intensive Kooperation und das Lernen von der Praxis anderer Schulen. Es ist doch so, dass es Schüler/innen gibt, die mit bestimmten Arten und Weisen des Unterrichts besser zurechtkommen als andere. Deshalb braucht es unterschiedliche Angebote, weil es unterschiedliche Menschen gibt. Und es ist gut, wenn es Schulpartnerschaften gibt, wo die Schulleitungen sagen: „Ist es nicht besser, wenn Max bei euch ist?“

Solche Schulpartnerschaften sollten systematisch arbeiten, bis dahin, dass es gemeinsame Unterrichtshospitationen gibt, dass sich zum Beispiel die Mathematik-Lehrpersonen dieser Schulen austauschen und sich verabreden, eine gemeinsame Klassenarbeit im Sinne einer Parallelarbeit zu erstellen. Das sind scheinbar kleine, aber sehr wirkungsvolle Kooperationsprojekte, die im Übrigen entlastende Effekte haben können.

Lerchenmüller: *Welche Konsequenzen aus der Covid-Pandemie sehen Sie?*

Riecke-Baulecke: Die Pandemie ist zuallererst eine fürchterliche Katastrophe für die gesamte Gesellschaft und vor allem für die junge Generation. Wir sollten das vielfache Leid, das die Pandemie gebracht hat, nie vergessen. Was gerade die Kinder und Jugendlichen in den letzten zwei Monaten verloren haben, ist uns Erwachsenen manchmal nicht so recht bewusst: Schule ist doch ein prägender Lebensraum zur Entwicklung sozialer Beziehungen und Selbstwertgefühle. Das ist durch die Pandemie über viele Monate hinweg relativiert worden mit schwer abschätzbaren Folgen.

Deswegen sind jetzt **Förderprogramme** wichtig, die nicht allein auf fachliche Fragen, sondern ebenso auf die **sozial-emotionale Entwicklung** bezogen sind. Richtig ist, dass wir in Sachen Digitalisierung einen Quantensprung gemacht haben. Mit Blick auf Schule heißt das aber nicht, Schule nun als digitale Schule zu begreifen. **Ich gehe davon aus, dass die Stärke der Schule darin besteht, dass sie eine Präsenzschule ist.** Fachliche Inhalte können teilweise auch digital vermittelt werden, durch *Flipped Classroom* und andere Arten von Hausaufgaben, durch das Arbeiten mit Lernmanagement-Systemen, aber es bleibt dabei: **Die Vermittlung von sozialen Kompetenzen, das Einüben von Demokratiefähigkeit, die Entwicklung einer verständnisvollen Mathematik u. a. m. setzt voraus, dass ich kommuniziere und argumentiere, in Echtzeit mit Blick auf Emotionen, die ich auslöse, das ist die Schule in Präsenz.**

Lerchenmüller: Was kann sich in der Lehrkräftebildung verändern?

Riecke-Baulecke: Für die Lehreraus- und -fortbildung gilt Ähnliches. Ihre Stärke sollte es sein, diese „Schule in Präsenz“ zu ermöglichen. Allerdings können wir in der Lehrpersonenaus- und -fortbildung die Digitalisierung stärker nutzen. Wir hatten vor März 2020 kein synchrones E-Learning in Baden-Württemberg, es gab das nicht. Jetzt haben wir das Ausschlagen des Pendels in die andere Richtung. Wir müssen E-Learning dosiert und vernünftig einsetzen, das ist die Lehrerbildung der Zukunft, auch im Vorbereitungsdienst, aber nicht so stark wie *Blended-Learning*-Konzepte in der Dritten Phase. Dort setzen wir auf eine sinnvolle Mischung aus hochwertigen **Impulsen**, aus **Kooperationsphasen**, die in **Präsenz**, aber auch in **digitalen Formaten** stattfinden, wo sich die Kolleg/innen austauschen, und aus **asynchronen Phasen**, wo ich anderen etwas zeige und diese dann Rückmeldung geben können.

Wir fangen jetzt an, eine Blaupause für die zukünftige Lehrerfortbildung am Beispiel des **Projekts „Qualitätsentwicklung durch Unterrichtsbeobachtung und Feedback“** zu entwickeln: Es gibt einen „**Unterrichtsfeedbackbogen Tiefenstruktur**“ und das zugehörige **Manual samt Erklärvideos**.¹ Das Selbstlernen wird unterstützt durch instruktive Onlinemanuale. Diese Form der Auseinandersetzung mit Zielen und Inhalten des Projekts „Qualitätsentwicklung durch Unterrichtsbeobachtung und Feedback“ wird ergänzt durch langfristig angelegte **Kurse, Intensivschulungen, Trainings und Kooperationselemente**. Eine solche Art der Fortbildung ist sehr variabel und bedarfsorientiert, wobei die neuen Möglichkeiten digitaler Werkzeuge konsequent genutzt werden, ohne Präsenzfortbildung zu negieren.

Im Vorbereitungsdienst sollte *Blended Learning* ebenfalls verstärkt Einzug halten, aber das Entscheidende im Vorbereitungsdienst ist die Schulpraxis, also die Tätigkeit an der eigenen Schule und die Möglichkeit, diese Tätigkeit danach im Seminar theoriegeleitet zu reflektieren. Das ist die Aufgabe des Vorbereitungsdienstes, weswegen es im Vorbereitungsdienst mehr Präsenz als in der Lehrerfortbildung braucht. Wir haben Evaluationsbefunde für Schleswig-Holstein, wo wir seit 2004 alle Elemente des Vorbereitungsdienstes untersucht haben: Bedeutung des eigenverantwortlichen Unterrichts, die Bedeutung der Beratungsbesuche und vor allen Dingen die Bedeutung eines anderen Elements, der Kollegialen Hospitation. Es gibt Seminarveranstaltungen, wo z. B. eine Gruppe von Lehramtsanwärtern des Faches Chemie an einer Schule ist, im Chemielabor verschiedene Schülerexperimente durchspielt und dann den Unterricht eines Mitglieds der Gruppe beobachtet und anschließend gemeinsam im Beisein der Seminarlehrperson bespricht. Wir wissen, dass dieses Element des Vorbereitungsdienstes hohe Akzeptanz findet, wenn

es im Sinne einer Kollegialen Werkstatt gemacht wird: „Ich möchte etwas ausprobieren und hätte gerne eure Rückmeldung dazu.“ Wir wissen auch, dass die kollegialen Rückmeldungen von Mentor/innen eine große Rolle im Vorbereitungsdienst spielen können, wenn diese kontinuierlich erfolgen und die Mentor/innen dafür qualifiziert worden sind. Das ist im Prinzip ein Coaching-System. Das wäre ein Beispiel, den Vorbereitungsdienst weiterzuentwickeln.

Lerchenmüller: Was versprechen Sie sich vom Unterrichtsfeedbackbogen?

Riecke-Baulecke: Wir haben das Ziel, dass zunächst einmal im kommenden Schuljahr alle 140.000 Lehrerinnen und Lehrer im Land wissen, dass es den Bogen gibt, dass er elf Items hat und wozu er gemacht wurde: dass er eine Möglichkeit ist, über Unterricht nachzudenken, Unterricht zu verbessern, aber dass er nicht dazu da ist, Unterricht schlechtzureden, Kolleg/innen zu kritisieren oder Unterricht zu bewerten. Wir wollen, dass es eine Philosophie gibt, die lautet: „Wir sind eine Profession, und wir tun gut daran, uns jenseits aller Bewertung über guten Unterricht auszutauschen.“ Wenn das in der Breite ankommt, ist viel gewonnen.

Lerchenmüller: Wie unterstützt der Feedbackbogen konkret dabei, sich über guten Unterricht austauschen zu können?

Riecke-Baulecke: Da kommt vor allem das **Manual** ins Spiel. In diesem Manual gibt es für jedes der elf Items **Positivindikatoren und Negativindikatoren**. Feedbackbogen und Manual sind nicht allein ein Reflexions-, sondern ebenso ein Planungs- und Durchführungsinstrument. Lehrer/innen, Auszubildende und Seminarlehrpersonen können die Indikatoren gezielt bei der Unterrichtsvorbereitung, der Durchführung und der Nachbereitung des Unterrichts heranziehen. Deswegen werden wir den Bogen und das Manual in die Fachfortbildung einbauen, damit das Anregungspotenzial dieses Instruments optimal genutzt wird. Nach der Sommerpause nehmen wir das **Videoportal** in Angriff, auf dem Unterrichtsvideos mit Items verzahnt werden, sowie ein **Fachportal**, auf dem in den nächsten Jahren **für alle Fächer didaktische Erläuterungen und Beispiele** dargestellt werden.

Lerchenmüller: Sie sagten, der Unterrichtsfeedbackbogen sei kein Beurteilungsinstrument. Die im Manual genannten Positiv- und Negativindikatoren könnten doch aber auch zur Beurteilung beobachteten Unterrichts eingesetzt werden, oder?

Riecke-Baulecke: Einzelne Indikatoren können selbstverständlich in Beurteilungen einfließen. Nur kann nicht der Feedbackbogen zur Grundlage einer Notenvergabe gemacht werden, da er bewusst auf wenige Faktoren der Tiefenstrukturen fokussiert ist. Bei der Beurteilung gibt es Gewichtungen, die ich vornehmen muss: das pädagogische

Gesamturteil, die fachliche Korrektheit, die Bildungsplanrelevanz, all das sind wichtige Kriterien. Wenn die fachliche Qualität nicht vorhanden ist oder wenn ein Drittel der Schüler/innen nicht mitgenommen wurde, dann sind das prioritäre Kriterien, die eine Notenfindung maßgeblich beeinflussen. Die Items sind also nicht gleichwertig mit Blick auf Bewertungen und zudem ergänzungsbedürftig. Auch Fragen der Sichtstrukturen wie beispielsweise methodisch abwechslungsreicher Unterricht sollten meines Erachtens in eine Notenfindung eingehen.

Lerchenmüller: Eine Frage zur Perspektive in der Lehrerbildung. Wo wären Sie gern in zehn Jahren?

Riecke-Baulecke: Es ist überall so, dass es bestimmte Traditionen gibt, die schwer zu verändern sind. Und der Vorbereitungsdienst kann auf eine recht erfolgreiche Geschichte in Deutschland zurückblicken. Deshalb habe ich am Anfang gesagt:

Zunächst einmal geht es um differenziertes Wissen über die Stärken und Optimierungsbedarfe in der Lehrerausbildung. Ansonsten treten Glaubenssätze an und kämpfen gegen andere Glaubenssätze. Wir müssen genau wissen, welche Elemente des Vorbereitungsdienstes wie wirksam sind, um sie gezielt weiterentwickeln zu können. Die erste Forderung ist und bleibt: **Wir brauchen mehr Wissen über die Wirkung von Prozessen der Lehrerbildung.**

Das geht aber nur gemeinsam mit allen Akteuren: Die Wissenschaft, die Schule, die Hochschulen, die Seminare und damit das ZSL müssen sich zusammentun. Ich habe den Vorschlag vor zwei Jahren gemacht, dass wir uns dieser Aufgabe stellen, Wissen über die Lehrpersonenbildung zu gewinnen. Nun sollten wir erste Schritte gehen.

Für die Weiterentwicklung der Lehrerfortbildung sollte der Blick auf größere Handlungswirksamkeit dieser Fortbildungen zum Grundprinzip geworden sein. Dafür sollten Aus- und Fortbildung noch stärker zusammenkommen: in den Fachteams, die wir gegründet haben, in der Zusammenarbeit, und möglichst in den Personen. Ich werbe dafür, dass möglichst viele Personen, die im Vorbereitungsdienst tätig sind, ihre Expertise in die Fortbildung einbringen und umgekehrt. Das ist für mich die wichtigste Vision. Die zweite Vision ist die kontinuierliche und systematische Zusammenarbeit mit der Wissenschaft auf allen Ebenen.

Lerchenmüller: Eine Frage zur Perspektive der Gemeinschaftsschule: Könnte es sein, dass sie nicht den gewünschten Erfolg haben wird?

Riecke-Baulecke: Ich vermute, dass es im Gegenteil so ist, dass **die Gemeinschaftsschule von der Idee her Bestand haben wird.** Ich gehe davon aus, dass wir in 20 Jahren in den meisten Bundesländern im Prinzip zwei

Wege in der Sekundarstufe haben werden. Das entspräche dem Modell in der tertiären Ausbildung: Wir haben zwei große Richtungen, die akademische Ausbildung und die duale Ausbildung. Beides sind starke Säulen in Deutschland. Die Zersplitterung in einer eher unübersichtlichen Struktur wird – unter welchem Namen auch immer – schrittweise überwunden werden, aber eher in einer Art Graswurzelbewegung, ausgehend von den Kommunen und Städten.

Anmerkung

¹ Die jeweils aktuelle Fassung des Unterrichtsfeedbackbogens sowie das zugehörige Manual sind auf den Internetseiten des Instituts für Bildungsanalysen Baden-Württemberg (IBBW) verfügbar und auch direkt über den abgedruckten QR-Code zu erreichen.



<https://ibbw-bw.de/.Lde/Startseite/Empirische-Bildungsforschung/unterrichtsfeedbackbogen>

Dr. Thomas Riecke-Baulecke
Präsident des Zentrums für Schulqualität und
Lehrerbildung Baden-Württemberg (ZSL)
thomas.riecke-baulecke@zsl.kv.bwl.de

Dr. Joachim Lerchenmüller
Lehrbeauftragter für Pädagogik/Päd. Psychologie
am Seminar für Ausbildung und Fortbildung der
Lehrkräfte (Gym.) Stuttgart
lerchenmueller@seminar-stuttgart.de